Zeitschrift: Berner Schulblatt

Herausgeber: Bernischer Lehrerverein

Band: 4 (1871)

Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Werner Schul-Blatt.

Bern.

Samftag, den 5. August.

Bierter Jahrgang.

1871.

Diefes wöchentlich einmal, je Camftage erscheinende Blatt toftet franto burch die gange Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Beftel lungen nehmen alle Poftämter an, außerbem die Expedition und die Redaktion. — Infertionsgebilipr: 10 Rp. die Zeile oder deren Raum.

Diefterweg und Scherr.

T

Adolf Diefterweg.

(Fortsetung.)

3.

Daß ein Mann von so urwüchsiger Kraft und so hohem Streben nicht immer auf Rosen gebettet war, läßt sich von vorneherein mit Bestimmtheit annehmen. Diesterweg war nicht glatt und abgeschliffen, wie er es hätte sein sollen, um mit aller Welt Frieden zu halten; dazu war er zu markig, zu gerade, zu wahrheitsliebend; dazu war auch der freisinnige Standpunkt nicht angethan, den er in allen Angelegenheiten des öffentlichen Wohls, in kirchlich religiösen wie in politischen Fragen einnahm, und der ihn mit innerlicher Gewalt zum Wort und zur That trieb, wo er das Gute und Rechte sördern zu können glaubte. So sehste es ihm an Kämpsen nicht. "Die Kämpse, bemerkt er, gehörten zu meinem Leben."

Im Berbit 1832, als er faum ein halbes Jahr in Berlin gewirkt, merkte er die erfte Spur einer Berftimmung ber Behörden gegen ihn. Bei seinem Abschied von Mörs gab er als Nachlaß seines Wirkens daselbst eine Schrift heraus, "Schulreden und padagogische Abhandlungen". Dieselbe ent= hielt u. A. die beiden Auffätze: "daß das Wohl der Schule durch die Religiosität des Lehrers bedingt sei" und "Ansichten ber Mystiker über bas Schulmesen". Diesterweg's Unschauungen wurden übel vermerkt, und das Ministerium schärfte ihm ein, religioje Streitfragen nicht vor die Seminaristen zu bringen und alle Einseitigkeit in religiöser Beziehung zu vermeiden, woran bas fönigl. Schulfollegium die Mahnung schloß, über firchliche Verhältnisse und Gegenstände des religiösen Glaubens keine Ansichten auszusprechen, welche Anstoß und Besorgnisse erregen oder einer ungünstigen Stimmung über das Seminar Nahrung geben könnten. "Ich nahm das hin, fagt Diesterweg, da ich den Religionsunterricht nicht zu ertheilen hatte und mir nicht bewußt war, diese Warnung durch meine praktische Thätigkeit veranlaßt zu haben. Das Zischeln über das Seminar hatte aber jedenfalls begonnen. Von wem es ausgieng, weiß ich nicht. Manches Aehnliche war mir schon am Rhein zu Ohren gekommen. Es verfolgte mich nach Berlin. Ich achtete desselben aber hier so wenig wie dort. Ich suchte meine Pflicht zu thun und — that sie mit Freudiakeit."

Bald aber wurde Diesterweg in mehrere literarische Kämpse verwickelt. 1836 erschienen unter dem Titel "Die Lebensfrage der Civilization" drei kleinere Schriften Diestersweg's, von denen die beiden ersten sich über die Erziehung der untern Klassen der Gesellschaft aussprachen, während die dritte sich über das Verderben auf den deutschen Universis

täten verbreitete. Mit jenen beiden wollte Diefterweg zum Nachdenken über die soziale Frage anregen und Beiträge liefern zur Lösung berselben. Er schlägt die Organisation ber Masse, die Organisation des ganzen Volkes vor. "Jeder Bürger, hinab bis zum Taglöhner, muß einem fleinen, ge= schlossenen Ganzen, einer Gesellschaft, einer Korporation angehören. Man vereinige die Standesgenoffen nach größern und fleinern Kreisen. Die wichtigste Sorge jedes Standes ist, daß feines seiner Mitglieder verarme. Darum ist es ein Berein zu Rath und That. Mit dieser Organisation findet fich Alles, was etwa noth thun möchte: Sittenpolizei, Ehrengerichte, Unterstützungskaffen, Fortbildungsschulen in techniicher Hinsicht u. f. w. Schaffend und umgestaltend wirkt nur der Geist. Wo er waltet, da entsteht Leben, und wo Leben ift, da ruft es neuen Geist hervor. Lebendiger Geist und geiftvolles Leben! Darum Gemeingeist. Gelingt es uns, ihn wieder aufzuwecken, dann wird Alles neu. Dhne ihn ift nichts möglich. Darum die Aufgabe, ihn wieder in's Den zu rufen, der Probleme der Zeit höchstes und erhebendftes! Was der Gemeingeist vermag, zeigt die Geschichte; auch die kommende Entwicklung wird es zeigen. Wer einen Blick in die Büstheit des Lebens gethan, die bestehenden Berhalt= nisse mit dem Endziel der Bestimmung des Lebens zusammen= gehalten und sich selbst ben Glauben an die Möglichkeit ber Vervollkommnung des Lebens, den Glauben an die Vorsehung und die Alles umgestaltende Kraft des Christenthums erhalten hat, der verzweifelt nicht. Wollen wir nur! es wird gehen und geschehen. Stärken und ermuthigen wir darum uns felbst und Andere zum unwandelbaren, festen Glauben an ben gewissen, endlichen Sieg bessen, mas gut und recht ift. Wir sind auf dem Wege dahin, daß Keiner sich seines Privatgludes mehr freuen fann bei dem unläugbaren Fortbestand jo vieles Unglückes, das jeden Glücklichen bedroht, oder seine Kinder, oder feine Enfel. Errichten wir darum einen Damm gegen das Unglud, und für das nicht Abwendbare ein sicheres Minl." Obwohl viele seiner Ansichten in den höhern Kreisen nur ungern vernommen wurden, führten diese beiden Schriften wenigstens für ben Augenblick keine Kampfe herbei. Seine Schrift "Ueber das Verderben auf den deutschen Universi= täten" hingegen hatte einen heftigen und größtentheils un= fruchtbaren Streit zur Folge. Diesterweg greift die Lehrweise, bas einseitige Streben nach Gelehrsamkeit, den Mangel eines innigen Berhältnisses zwischen Dozenten und Studirenden, die Rolirtheit vom wirklichen Leben, die Mängel in den gefelligen Verhältniffen der akademischen Jugend an und ver= langt größere Entwicklung felbstthätiger Kraft, Erfüllung bes Geistes durch hohe Ideen, forperliche Gewandtheit und Starke, Ausbildung zu feiner und edler Sitte, zu Gemeingeift und Rraft für das öffentliche Leben und darum Lehrer voll Geift,

Tugendgesimung und Patriotismus. Unter den Gegnern zeichnete sich namentlich Leo in Halle durch Arroganz und hochmuthiges Absprechen aus. "Er traktirte mich, den "Schufter" am Leisten der Schulmeisterei, sagt Diesterweg, als Mitglied einer Zunft, beren Leiftungen sowohl, als die Anforderungen, die man an fie macht, unter dem Handwerk ftehen. Was konnte ich bagegen machen? mich vertheibigen? meinen Stand vertheibigen? beweisen, daß es ein achtungswerther Stand und daß es gemein und nichtswürdig fei, die Schullehrer also zu verachten? Kann man das Einem beweisen, der es nicht glaubt?"

Ein zweiter literarischer Kampf, ber die günstigste Nachwirkung hatte, entspann sich über die "wechselseitige Schul-einrichtung." Diesterweg hatte dieselbe auf einer Reise nach ben bänischen Staaten 1836 kennen gelernt. Er legte die Resultate seiner Beobachtung und seines Nachdenkens in einer besondern Schrift nieder, in welcher er das Bell-Lankaster'sche System des wechselseitigen Unterrichtes als ein System des Mechanismus lebhaft bekämpft und beffen Anwendung auf die deutschen Schulen zurückweist. Dasselbe hatte aber in Deutschland bereits manche Anhänger, namentlich auch Zerenner in Magdeburg, und praktische Nachahmung gefunden. Darum traten verschiedene Vertheidiger auf, die sich gegen Diesterweg wandten. Dieser aber behauptete das Feld siegreich durch eine besondere Schrift: "Streitfragen auf dem Gebiete der Pädagogif" (1837). Seitdem sind die betreffenden Anstalten spurlos von deutscher Erde verschwunden, und billig danken

wir Diesterweg für diesen reellen Erfolg.

Der britte literarische Kampf wurde burch eine Schrift bes Hofraths Friedrich Thiersch in München veranlaßt. führt ben Titel "Ueber ben gegenwärtigen Zustand bes öffentlichen Unterrichts in den westlichen Staaten von Deutschland, in Holland, Frankreich und Belgien." Thierich verbächtigt und verurtheilt darin die neuere Richtung in Sachen des Volksichulwesens, nennt die Volkspädagogen "Volksverführer", "neueste Dämonen ber Erziehung" und schenkt eine besondere Aufmerksamkeit auch Diesterweg, den er gum "Saupturheber und Förderer der Ueberspannung und Verderbung des einfachen, natürlichen und driftlichen Wesens der Volksschulen in den westlichen Provinzen" stempelt, der zugleich eine "dialektisch-mathematisch-realistische Schulmeisteransicht befördere", welche "Halbwisser, unzufriedene Bauern und Bürger und dem Christenthum feindselig gestimmte Menschen" bilde. Gegen diese diffamirenden Behauptungen trat Diesterweg in seiner zweiten Schrift auf: "Streitfragen auf dem Gebiete der Pädagogif" (1838). Er zeigt darin, daß das Streben Thiersch's darauf hinauslaufe, die Söhne der deutschen Bürger bis zum 14. Jahr mit der lateinischen und griechischen Grammatik, also mit rein formellem Unterricht umzutreiben, das Volk mit medfinischem Katechismuslernen und unbegriffenen Fertigkeiten im Rechnen, Lefen und Schreiben abzuspeisen und zur Berbreitung bieser Herrlichkeit die Volksschullehrer abzurichten.

Der heftigste Kampf aber, ber Diesterweg bis in's Herz verwundete, wurde anfangs der 40ger Jahre burch einen seiner Schüler, Schullehrer Emmerich in Bonn, eröffnet mit ber Schrift: "Berichtigung ber in bem Wegweiser für Lehrer von dem Berrn Seminardirektor Dr. Diesterweg ausgesprochenen Ansichten über die Bestimmung des Menschen." Ein heißer Streit entbrannte, der drei volle Jahre dauerte und, abgesehen von den Zeitungsartikeln, mehr als ein Dupend besonderer Schriften für und wider Diesterweg zur Folge hatte. Der in seinem innersten Leben angegriffene und verletzte Diesterweg antwortete Pastor Pieper in einer besondern Schrift, die mit den Worten schließt: "Vor Menschen angeklagt zu werden, ist keine Freude. Aber von den Inhabern einer alleinseligmachenden Auslegung des Glaubens, von ortho-

boren Buchstabenknechten, von den Feinlen des Lichtes, der Vernunft, der Selbstthätigkeit und der Freiheit gehaßt und verfolgt zu werden, das freut meine Seele; benn es weckt in mir die Ueberzeugung, nicht ganz umpnst gelebt zu haben. Mehr Solcher!" Emmerich's und feiner Genoffen Tendenz war nämlich keine geringere, als Diesterveg darzustellen als einen Feind der Religion, namentlich des Christenthums und als einen Verführer der Jugend. Gegen Emmerich wollte sich Diesterweg nicht vertheidigen. Er sagt: "Ein aus alten Erinnerungen, Gram, Verachtung und andern dunkeln Momenten gemischtes Gefühl hielt mich davon ab. Der Gegenftand war mir zu innerlich. Ich empfant zu viel, um benken zu können. Es gibt Fälle, wo dies geschieht und dann verzichtet man auf Vertheidigung. Man nimmt es hin wie ein Schickfal."

Inzwischen hatten sich auch die amtlichen Beziehungen Diesterweg's verschlimmert. Bon 1832 bis 1840 wirkte er ziemlich ungestört; ja er erhielt mehrere direkt anerkennende Zuschriften, und für sich, wie für die Lehrer des Seminars, sogenannte Gratifikationen. Mit dem Jahr 1840 änderte sich die Sachlage. Friedrich Wilhelm III. war zu ben Bätern gegangen, und ber Minister von Altenstein hatte Sichhorn Platz gemacht. In ben maßgebenben Kreisen war eine intenfive Berftimmung gegen Diefterweg eingetreten, die ihren tiefsten Grund in seiner freisinnigen Lebensanschauung hatte, und darum Anftoß nahm an feiner Schriftstellerei, wie an manchen feiner Reben. Insbesondere hatten feine Lebens= fragen der Civilisation und seine Bemühungen zur Emanzipation ber Schule jener Stimmung Nahrung gegeben. Dazu fam, daß Diesterweg mit dem Schulrath Otto Schulz, der bas Referat in Seminarangelegenheiten hatte und der Diester= weg grundfätlich entgegengeset war, sich überwarf. Er er= kannte die Alternative: innerlich zu Grunde gehen ober des Otto Schulz los werden. Diesterweg's dringender Bitte, daß das Referat an einen andern Schulrath übergehen möchte, entsprach der Minister von Altenstein im Mai 1839 in der für Schulz schonendsten Weise. Mit dem Gintritt des Minifters Sichhorn begannen die sich wiederholenden und ftei= gernden Vermahnungen und Warnungen von Seite des Ministeriums. Vorerst galt es, Diesterweg's literarische Thätig= keit zu hemmen und ihn zu veranlassen, dieselbe aufzugeben. "Nach jedem Rencontre, sagt Diesterweg, nahm ich mir vor, mich zu besser"; aber leider, wenn ich wieder in meinen Anschauungs- und Gedankenkreis zurückgekehrt war, waren auch die aus Liebe zum Frieden und aus Neigung zu loyalem Wirfen gefaßten "guten Vorfage" wieder verschwunden. Der - wie ich anfangs dunkel, nach und nach aber immer klarer, zulett mit sonnenheller Deutlichkeit mahrnahm — schlechte Borfat, mein Gewissen in das Hotel bes hohen Unterrichts= ministeriums oder in die Räume des grünen Tisches des hoch= löblichen Schulkollegiums zu verlegen, schlug jedes Mal fehl. Ich brauchte nur meine Seminaristen anzusehen, ober die Lage der Lehrer zu bedenken, und — das Gewissen klopfte wieder in der eigenen Bruft. Wer sich des rechten Weges wohl bewußt ift, bedarf feines Beichtvaters und feines Gewissensrathes. Ein solcher wird zu einem schwankenden Rohre. Selbst aber ift der Dann. Mich trieb eine unwiderstehliche Macht; ich mußte mein Schicksal erfüllen." Rach ber von Diesterweg angeordneten Pestalozzifeier von 1846 und den babei gehaltenen Reden giengen die Behörden zu ernstern Maßregeln über. Der neue Oberpräsident von Meding citirte Diesterweg persönlich und fündigte ihm an, daß das Referat in Angelegenheiten bes Seminars wieder in die hande bes Otto Schulz gelegt werbe, weil dieser ganz vorzüglich geeig= net sei, Diesterweg's irrige padagogische Anschauungen und Bestrebungen zu berichtigen; er bedürfe eines Mannes, der ihn im Zaume halte. Der Oberpräsident hatte gehofft, daß

Diefterweg unter folden Umftänden freiwillig aus bem Amt scheiden würde. Es geschah nicht. Und nun folgten neue Maßregeln. Eine Spezialuntersuchung durch den Konsistorialrath Striez und den Geheimrath Stubenrauch follte das Material zu einer Anklage gegen Diesterweg herbeischaffen. Es fand sich nicht. Im Schlufprotofoll gab jedoch Diesterweg die Erflarung ab, daß, wenn seine Art, die Anstalt zu birigiren, ben Behörden, wie er vermuthen muffe, zum Anstoß gereiche, er bereit sei, die Leitung derselben abzugeben und sich mit ben Kunftionen eines blogen Seminarlehrers zu begnügen. Diese Erklärung wurde begierig aufgenommen und unter: schrieben. Die Untersuchung konnte nunmehr doch ein Resultat in Aussicht stellen. Nach mehr als 6 Monaten, im Februar 1847, murde Diefterweg zum Oberpräsidenten von Meding citirt; er traf da auch Striez und Stubenrauch. Man fand seinen Borschlag zur Abgabe der Direktion nicht annehmbar, machte vielerlei Bemerkungen und brachte endlich auch die Beschuldigung sozialistisch = kommunistischer und demagogischer Tendenzen vor. Auf Diefterweg's lebhafte Protestationen rudte man mit dem eigentlichen Plan heraus; er sollte seine Stelle mit der eines Borftehers des Blindeninstituts vertauschen. Man ichilderte ihm die Annehmlichkeiten diefer Stelle, ergieng fich in der Anerkennung seiner Thätigkeit und Geschicklichkeit und stellte im Weigerungsfalle die wahrscheinlichen Folgen einer Disziplinaruntersuchung in drohende Aussicht. Diesterweg lehnte die Stelle ab. Jett erst entschloß er sich, zum Minister Sichhorn zu gehen. Dieser empfieng ihn freundlich, und nach einer halbstündigen Unterhaltung ergriff er Diester= weg's Sand, indem er sagte, er bedaure, ihn nicht früher fennen gelernt zu haben, dann mare es wohl jo weit nicht gekommen. Und nun erfuhr Diesterweg, daß bereits beschloffen sei, ihn aus dem Amte zu entfernen. Im Verlaufe der Unterredung wurde Diesterweg aufgefordert, selbst Vorschläge zu machen, wohin und in welche Stellung er verfett zu werben wünsche. Seine Vorschläge wurden nicht angenommen, wohl aber ward ber unwiderruflich gefaßte Beschluß wiederholt. Endlich stellte Diesterweg betreffend seine Entlassung aus dem Amte zwei Bedingungen: ohne Beeinträchtigung seiner Ehre und, weil er sich Nichts habe zu Schulden kommen lassen, ohne Schmälerung seines Gehalts. Die Bedingungen wurden erfüllt und Diesterweg auf 1. Juli 1847 feines Amtes enthoben.

(Fortsetung folgt.)

Rede an einem Schulfeste.

Wir seben uns heute wieder bier an geweihter Stätte versammelt, an dem Tage, der von Alters her als ein Tag ber Freude und der frohen Hoffnung über unserm Orte aufgegangen ift. Es ift ein Tag der Freude. Da wir eine Kinderschaar vor unserm Auge versammelt sehen, festlich geschmückt, jubelnden Herzens, ein Tag der Hoffnung — die Kinder sind unsere Hoffnung; was gesäet wird in die jungen Herzen, es soll seine Frucht tragen auf ber Sonnenhöhe des Mannesalters, einen friedevollen Lebensabend ichaffen, wenn die Silberlocken das Haupt umschatten. Wie die wahre Freude nur die ift, welche aus der tiefinnern Erhebung des Ge-muthes hervorgeht, und ein Fest nur dadurch seine Weihe erhält, daß es von einem bestimmten Grundgedanken getragen ist, so verhält es sich auch heute. Es ist zwar nicht der hohe Ton, der unsere großen vaterländischen Feste durchzieht, der heute unsere Herzen höher schlagen läßt — er gehört einem bescheideneren Gebiete an, ist aber dennoch der Ton, aus dessen Reinheit und Stärke allein die wahre Freude des heutigen Tages hell und frisch hervorbricht. Dieser Grundton ist das Bewußtsein, daß wir an einem Werke arbeiten, an dessen hoher Bedeutung kaum Jemand zweifeln wird, denn der Sinn

und Geift, in welchem die Jugend eines republikanischen Gemeinwesens erzogen wird, das ift die Grundlage der Wohl= fahrt nicht nur ber Gemeinde, vielmehr des Staates, ja ber ganzen Menschheit. Zwei Richtungen waren es, die von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage in der Erziehungsweise ber Bölker sich geltend gemacht haben, oft feindlich sich befämpfend, oft gleichgültig neben einander wirkend, oft fried= lich in theilweiser Vereinigung das innere Leben der Jugend befruchtend — es find dies der Humanismus und der Realismus. Ueber ihre Bedeutung, ihr Verhältniß zu einander, über einen möglichen Ginigungspunkt beider Richtungen ge-

statten Sie mir einige Worte. Berschieden sind vor Allem aus die Ziele, denen die beiden Richtungen entgegenstreben, verschieden naturgemäß auch die Mittel, die angewendet werden muffen, jene zu er= reichen. Der Realismus faßt die fünftige Lebensstellung des Kindes in's Auge, den praktischen Beruf; ihm schwebt ein bestimmtes, deutlich abgegrenztes Lebensbild vor Augen, welchem das Kind durch Mittheilung der nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten wohl vorbereitet entgegengeführt werden foll. Der Realismus betont die praktische Seite des Lebens und organisirt seinen Lehrplan, seine Lehrweise, sucht sich seine Lehrkräfte in der Weise, daß den Forderungen des praftischen Berufes möglichst vollständiges Genüge geleistet werden fann. Ihm gegenüber steht der humanismus. Er faßt im Kinde den Menschen in's Ange, sucht diesen zu dem heranzubilden, wozu er seiner ganzen Anlage nach beftimmt ift; bas Rind foll einft die Stellung einnehmen, Die einem wahren ganzen Menschen einzunehmen geziemt. Der Humanismus legt daher sein Hauptzewicht auf die all= gemeine Ausbildung des Kindes, nicht im Sinne einer oberflächlichen Lielwisserei, sondern einer tüchtigen, geistigen Arbeit, die einen bestimmten Unterrichtsstoff nach allen Seiten burchmißt und dem Kinde geiftiges Eigenthum zuführt, über welches es zu jeder Zeit verfügen kann. Bor Allem soll der Sinn für das Schöne, Gute und Wahre geweckt und gepflegt, der Wille gekräftigt werden, damit in den Stürmen des Lebens die Fittige nicht zu rasch erlahmen, Geistesgewandtheit foll das Kind genugsam gewinnen, daß es später mit Leich= tigkeit einem praktischen Berufe sich zuwenden kann. Der Humanismus will tropbem nicht nügliche Arbeiter, sondern gebildete, feinfühlende und thatfräftige Jünglinge und Jungfrauen dem Baterlande übergeben. Er geht nicht darauf aus, dem Kinde eine Menge praktisch verwendbare Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen, sondern die intellektuelle und moralische Kraft auszubilden und ihrer Reife entgegenzuführen.

Das ist das Ziel des Humanismus. Wie aber sollen wir schon im zartesten Jugendalter jene Scheidung eintreten laffen, wie sie dort vorkommt, wo die humanistische Anstalt nur eine Gelehrtenschule, die realistische nur die Vorschule des praktischen Berufes sein will? Sollten diesen beiden Richtungen entsprechend nur die Fächer gelehrt werden, die möglichst rasch zum Ziele führen können - hier alte Sprachen, Deutsch, Geschichte, Mathematik und Geographie in dürftiger Beise, dort neue Sprachen, Geschichte und Geographie mit besonderer Berücksichtigung der commerciellen Bedürfnisse kaufmännischer Arithmetik, tech-nisches Zeichnen? Kaum werden einsichtsvolle Eltern mit einer so einseitigen Heranbildung ihrer Kinder sich einver= standen erklären wollen; unmöglich aber können Lehrer, die mit padagogischem Interesse und Verständniß an dem großen Werke der Erziehung arbeiten und die in jedem Kinde ein anvertrautes Kleinod erblicken, sich in zwei Richtungen hineintreiben laffen, die durch ihre Einseitigkeit als feindliche Brüder sich gegenüberstehen. Es gibt einen Humanismus, der diesen Namen nicht mehr verdient, denn statt des frischen quellenden Lebens wirft er für die Steppe todter Gelehrsamkeit, leeren Formalismus; es gibt einen Realismus, der den Namen nicht mit Ehren trägt, denn er hat das Gift eines bloßen Utilis

tarismus in sich aufgenommen.

Es muß hier eine Versöhnung geben, einen Angelpunkt, in welchem Humanismus und Realismus sich zum gemeinsamen Wirken treffen, beibe Richtungen vor Sinseitigkeit bewahren! Dieser Vereinigungspunkt muß sich in einem Fache finden, das ebensosehr dem Realismus ein ideales Gepräge aufdrückt, als es den Humanismus vor dem bloßen Formalismus, vor Sinseitigkeit bewahrt, statt verderbenbringende Sintönigkeit, fräftigen Lebensstoff in das Schulleben einführt, anregend, fräftigend und begeisternd.

Zu der ächten humanen Bildung tragen ohne Zweisel verschiedene Fächer Vieles bei. Wir wollen indessen hier nicht sprechen von der hohen Mathematik, die den jungen Geist an ein scharfes, bestimmtes Denken gewöhnt, nicht von dem Sprachunterricht, der nicht allein durch streng logische Gebankenentwicklung zur geistigen Ringschule wird, sondern durch Einführung in den hohen Gedankenkreis der Clasticität dem innern Leben eine Fülle von erhabenen Gedanken zusührt, das junge Herz entslammt für das Schöne, Wahre und Gute, auch sprechen wir nicht von den alten Sprachen, diesem vorzüglichsten Mittel zu einer wahrhaft humanistischen Ausbildung — ein Unterrichtssach ist es besonders, das der Vildung aller unserer Kinder ein ideales Gepräge auszudrücken vermag — die Geschichte. Sie führt auf die Sonnenhöhe der Menschheit, läßt aber auch zum heilsamen Schrecken Blick ethun in den Jammer, der über bemoralisierte Völker sich ergießen muß; sie zeigt den großen Weltengeist

"ber schaffet am sausenden Webstuhl der Zeit "und wirket der Gottheit lebendiges Kleid."

Die Geschichte ist die Quelle, aus welcher dem Jüngling und der Jungfrau jene hohen Vorbilder entgegenströmen, die wie ein guter Genius sie begleiten auf ihrem Lebenswege, leise warnend, furchtbar strafend, freudig hinweisend auf die

strahlenden Söhepunkte menschlicher Größe.

In weiter Ferne steht ja noch heute ein Volk vor unsern Blicken, in welchem das Menschheitsideal verkörpert schien. Heldengestalten in der Ringschule, am schilfbekränzten Eurotas, Heldengestalten im fühnen Kampfe voll heißer Liebe zum Baterlande, nie bebend vor drohender Feindesmacht, Staats= manner, die ferne von aller Bureaufratie die geiftige Entwidlung des Volkes zum Zielpunkte ihres Strebens machten, die Runft, die jene Denkmäler schuf, von deren Anblick der Fremdling sich kaum zu trennen vermag, die Volksweisheit, die noch heute ein tiefer, unerschöpflicher Born der Bildung ist, die Dichtkunst, deren frischer Strom noch heute durch die Menschheit rauscht, — in ewiger Jugend steht Homer vor uns, in unvergänglicher Erhabenheit Sophocles und Aeschylus, Thucydides, der Meister mit dem ehernen Griffel! - Unter bem herrlichen Simmel Griechenlands, im frischen, republifanischen Gemeinwesen gediehen jene Gestalten, die durch die ganze Schönheit ihres innern und äußern Lebens die erhebendsten Vorbilder sind für unsere Jugend. Und neben diesem Volke der Schönheit dasjenige der großartigen Kraft= entwicklung, das Bolf, in welchem das politische Streben besonders in den Bordergrund trat. Jene nie ruhenden Rämpfe des Volkes gegen die Könige, jene Raftlosigkeit, mit welcher Schritt für Schritt Rechte einer anmaßenden Aris stokratie abgedrungen wurden, jene eiserne Energie, womit großen Planen nachgeftrebt wurde, die großartigen Geftalten, bie ernsten, strengen Rechtssinn verbanden mit glühender Vaterlandsliebe und opferfreudiger Tapferkeit, jene Vorbilder ächter Bürgertugend in Ginfachheit, Anspruchslosigkeit ber Sitte, jene Mutter auch, wie eine Cornelia, "an deren Name sich für alle Zeiten die Vorstellung der feinsten Bildung, der innigsten Mutterliebe und der größten Seelenstärke geknüpft hat." Was soll ich Ihnen sagen von der reichen Geschichte der romanischen und germanischen Völker, den Gestalten aus Englands, Frankreichs, Deutschlands Geschichte? was von der Wiederbelebung der altklassischen Studien, die von den Romanen ausgehend wie ein Segensstrom über die Germanen sich ergoß? was von der Resormationszeit, deren große Gedanken auch in den stillen Thälern unseres Vaterlandes zündeten, unsterblich fortleben im heutigen Kampse wider die Macht des Buchstadens und bloßer Menschenwerke?

Vor Allem aber ift von der größten Bedeutung die Ge= schichte unseres Baterlandes! Es ist klein, beschränkt in seinen Hülfsmitteln, umringt von Staaten, ausgerustet mit glanzenden materiellen und geistigen Mitteln, wuchtig durch ihre Machtstellung im Rathe der Bölker! Aber wie eine Burg der Freiheit steht es da, ein Fels in der wogenden Brandung des Völkerkampfes! Diese Freiheit aber, diese Achtung, welche von den Großen der Welt unserm Lande gezollt wird, sie mußte errungen werden! Daher jene Heldenkämpfe, die ruhm= reichen Tage von Morgarten, Sempach, Laupen, St. Jakob, daher jenes Ringen edler Männer nach innerer Freiheit des Bolfes durch Erziehung zur Beisheit, achter, unverfälschter Frömmigkeit! So glänzen neben benen die ben Heldentod starben die Namen eines Zwingli, Pestalozzi, Girard unver= gänglicher Schönheit durch alle Geschlechter! Rein junger Eidgenoffe follte die Schule verlaffen ohne mit den haupt= momenten und Versonen der vaterländischen Geschichte vertraut zu fein.

So führt die Geschichte das Kind an der Hand großer Gestalten ein in das blüthenreiche Leben der Menschheit! Die Zeiten des Versalls, der innern Fäulniß, ja des grauenhaften Untergangs mögen wohl auch an seinem Auge vorübergeführt werden, damit er das Laster verabscheuen lerne! Ein Sphialtes sei für das Kind ein Gegenstand des Abscheus! Vor Allem aber werde es großgezogen an den herrlichsten Erscheinungen der Weltgeschichte, herangebildet nicht zum Paradiren am Eramen mit Jahreszahlen und eitlem Raissonniren, herangebildet zu einem thatkräftigen Handeln, zur Schönheit des Lebens, zur stillen Verehrung der göttlichen Macht, die "dauend und niederreißend über den Geschicken der Völker wie des Einzelnen waltet." Wir pslanzen auf diese Weise das lebendigste Gesühl für die Würde des

Menschen, Liebe zu allem Sohen und Heiligen, Haß

gegen alles Schlechte.

An ben hehren Beispielen ber Bergangenheit großgezogen, tritt lebendig der Sim für Wahrheit als der
sichere Leitstern für das so oft schwankende Jugendleben,
lebendig der Sim für Gerechtigkeit in dem Alter, das
noch nicht zur vollen Festigkeit moralischer Grundsäbe zu
gelangen vermag. Vor Allem aber wird gepslegt und gesestigt
der Sinn für die Freiheit und Unabhängigkeit,
unter deren Schut allein das wahrhaft Große zu gedeihen
vermag, die Liebe zum Vaterlande, als dem köstlichsten,
was uns auf Erden beschert ist! Wenn in gegenwärtiger Zeit
einerseits das Bestreben noch nicht erloschen ist, in der einzelnen Gemeinde allein das Hell zu erblicken und die kraftvolle Gesammtheit geringschätig zu behandeln, andrerseits
ein unglücksliger Zug alle Nationalität zerstören und ein
flaches Volksdürgerthum pslanzen möchte — "Da gilt es,
unserer Jugend unvergeßlich in's Herz zu pslanzen, was
Schiller uns zuruft:

"Un's Baterland, an's theure schließ dich an, "Das halte fest mit beinem ganzen Herzen!"

So möchte der Geschichtsunterricht in unsern Schulen eine Quelle der edelsten Empfindungen, der reinsten Gedanken, der heiligsten Entschließungen sein, und wir werden nicht bloß dociren, sondern erziehen, heranbilden zum reinen, schönen Menschenthum. Ueber dem Diensthoten, dem Hand-

werker, dem Kaufmann, dem Gelehrten und dem Künstler fteht der Menich! Diesen haben wir heranzubilben, nicht allein für die alltägliche Welt, sondern für eine ideale Welt, die allein unserm irdischen Dasein die mahre Weihe zu geben

vermag.

Realismus und humanismus follen vereint zusammengehen; wir Lehrer halten die höchsten Ziele im Auge, und ber einfachsten Dorfschule im einfamen Bergthale ift ein ideales Gepräge aufgedrückt. Ihr Eltern aber und Behörden vergesset nicht, daß das Kind nicht zur Maschine, nicht zum fertigen Arbeiter allein foll erzogen werden, sondern zur vollen Burde des Menichen, zur Schönheit des innern und äußern Lebens! Wohl erfordert es Opfer an Zeit, an Mühe, an Geld und Gut, wohl droht manch bittere Erfahrung wie ein schleichend Gift euren Muth zu lähmen, euch werden aber auch einst die Früchte entgegenglänzen, eine edlere Gesimmung, die muthige That!

Unmerfung. Wir verweisen die Lefer auf die vortrefflichen Neußerungen über Geschichtsunterricht von Theodor Miller in dem Werke "ber Beteran von Hoswyl" von Karl Pabst.

DR. M. LUTHER UND DIE KARTOFFEL.

Der name kartoffel kommt drei fershidenen pflanzen Es heissen so:

- 1. Solanum tuberosum, unsere gewönlichen erdäpfel.
- 2. Helianthus tuberosus, di knollige Sonnenblume, erd-artishokke, gewönlich topinambur genannt.
- 3. Convolvulus batatas, di bataten vinde oder batate di nebst andern vindenarten mit knolligen und essbaren vurzeln meist süsse kartoffel genannt

-Di batate vird bei uns selten und nur fersuchsveise, etva in gärten, angepflanzt. In den tropenländern vo si til besser vird, als bei uns, ersezt si aber mit forteil di

Di topinambur verden mit recht durch die erdäpfel in Europa fast ganz ferdrängt. Si haben disen sogar den namen kartoffel abtreten müssen, allein vir dürfen nicht fergessen, dass früher, namentlich auch bei uns ganz allgemein di topinambur di kartoffeln varen und auch so geheissen vurden. So finden vir in dem "Pflanzgart" fon Daniel Rhagor, gevesener landfogt in Trachselwald und Gottstatt, einen artikel über di kartoffeln und iren aubau obgleich di erste auflage shon 1639 in Bern ershin, vo di erdäpfel geviss noch nicht bekannt varen. Rhagor fersteht aber unter kartoffeln di kartoffeln der damaligen zeit, di jezt zum untershid fon iren namensräubern topinambur genannt verden. Es geht dis deutlich aus der beshreibung herfor.

Venn nun auch unsere kartoffeln erst in der zveiten hälfte des XVI. jarhunderts nach Europa gebracht vurden und erst gegen ende des XIX. in irem verte erkannt und allgemeiner ferbreitet vurden, so gab es doch shon lange for Luther kartoffeln in Deutshland und der Shveiz, freilich andere, aber der reformator durfte doch dafon sprecher und es ist sogar recht und gut venn jene stelle in den lesebuch für die III. stufe auch fernerhin stehen bleibt. Einige vorte der erklärung ermöglichen ja leicht ir rechtes ferständniss. J. Gut.

Literarijches.

Soeben hat die "Beimatkunde von Huttwhl" bie Preffe verlaffen. Das Wertlein haltet in gewöhnlichem Bücherformat 225 Seiten und hat zum Verfasser ben Herrn Lehrer Miffeler in Schwarzenbach. Der Inhalt wird dem Lefer in acht Kaupt= abschnitten geboten.

Eine schonungslose Kritik könnte an diesem Werklein gewiß auch ihre Ausstellungen machen, namentlich bag ber Berfasser oft etwas zu sehr bei allgemein geschichtlichen Vorgangen verweilte 2c.; aber immerhin ift es ein fehr lefenswerthes Buch= lein, das namentlich für Huttwhl und die Umgegend seinen besondern Werth hat. Das Material, das ber Berfasser über bie Gemeinde Huttivhl zusammengetragen hat, ift ein fehr reich= haltiges und seine mühevolle Arbeit verdient Anerkennung.

Moge dieses Schriftchen auch bei ben Lehrern Beachtung finden.

Schulnachrichten.

— Schweizerische gemeinnütige Gesellschaft. Bekanntlich wird diese Gesellschaft in ihrer nächsten, im September stattfindenden Jahresversammlung in Schaffhausen u. A. auch über die Frage der Unentgeldlichkeit des Primarschulunterrichtes Berathung pflegen. Die bezügliche Arbeit bes Referenten, Herrn Stadtrath Keller in Schaffhausen, liegt nun bereits gedruckt vor und erlauben wir uns, die resumirenden Schlußfate des Referates hier mitzutheilen. Sie lauten: 1) Die Frage über die Unentgeld= lichkeit des Primarschulunterrichtes ist noch keine absolut zu verneinende oder zu bejahende, doch sprechen gewichtigere Gründe gegen als für die Unentgelolichkeit. 2) Der fog. Schulzwang schließt die Nothwendigkeit der Unentgeldlichkeit nicht mit ein. Jedenfalls ist überall da, wo die Ausgaben für die Primarschule durch Gemeindesteuern ganz oder theil= weise aufgebracht werden muffen, die Erhebung eines mäßigen und einheitlichen Schulgeldes gerechtfertigt. 4) Zwischen Bürgern und Niedergelaffenen einer Gemeinde foll in Bezug auf die Söhe des Schulgeldes fein Unterschied bestehen.

Waadt. Der Große Rath des Kantons Waadt hat ein bemerkenswerthes Gejet über Lehrerpensionen angenommen, das wir hienach in französischer Sprache mittheilen. Gine Vergleichung zwischen diesen Bestimmungen und benen unseres Gesetzes wird sich jeder Lehrer leicht machen können.

Loi sur les pensions de retraite des régents.

Le Grand Conseil du Canton de Vaud

Vu le projet de loi présenté par le Conseil d'Etat; Vu l'art. 67 de la loi du 31 janvier 1865, sur l'instruction publique primaire;

décrète:

Art. 1er Le régent breveté qui compte 30 années de services a droit à une pension de retraite de 500 francs. La régente brevetée qui compte 30 années de services,

a droit à une pension de retraite de 400 francs.

Art. 2. Le régent breveté qui, après 10 ans de services au moins, est dans l'impossibilité de continuer ses fonctions pour cause de maladie ou d'infirmité contractée ou considérablement aggravée depuis son élection, a droit à une pension de retraite qui est fixée comme suit :

Après 10 ans de services, 100 francs;

Après 15 ans de services, 200 francs;

Après 20 ans de services, 300 francs; Après 25 ans de services, 400 francs;

La régente brevetée qui se trouve dans le même cas, a droit à une pension de retraite qui est fixée comme. suit:

Après 10 ans de services, 100 francs;

Après 15 ans de services, 170 francs;

Après 20 ans de services, 250 francs;

Après 25 ans de services, 325 francs;

Art. 3. La veuve du régent breveté a droit, pendant son veuvage, à la moitié de la pension de retraite dont

jouissait son mari ou à laquelle il aurait eu droit en cas de maladie.

Les orphelins du régent breveté ou de la régente brevetée ont droit au cinquième de cette pension chacun, jusqu'à ce qu'ils aient atteint l'âge de 18 ans révolus.

Toutefois la somme des pensions de la veuve et des orphelins ne peut excéder le total de la pension à laquelle le régent aurait eu droit.

Art. 4. Les régents et règentes qui, hors les cas de maladie, quittent les fonctions avant d'avoir accompli leur trentième année de service, ainsi que ceux qui sont destitués, perdent tout droit à la pension de retraite.

Dans les cas prévus par l'art. 49 de la loi sur l'instruction primaire, le Conseil d'Etat peut accorder au régent ou à la régente mis hors d'activité de service une indemnité ou une pension dont il fixe le chiffre.

Cette pension ne peut en aucun cas excéder les chiffres fixés aux art. 1er et 2 de la présente loi.

Art. 5. Les régents et régentes brevetés versent à la caisse de l'Etat, pour le service des pensions de retraite, une contribution annuelle qui est de 20 francs pour les régents et de 10 francs pour les régentes.

Art. 6. La loi du 2 décembre 1835 sur les pensions de retraite des régents, des sous-maîtres et des maîtresses d'école, est abrogée.

Art. 7. La présente loi entre immédiatement en vigueur pour être appliquée à toutes les pensions qui seront accordées dès ce jour.

Toutefois, durant les années 1871, 1872, 1873, 1874 et 1875, les pensions accordées après 30 ans de services seront de 400 francs pour les régents et de 300 francs pour les régentes, à moins que le régent ou la régente ne compte 40 années de services, dans lequel cas il sera au bénéfice de l'art. 1er de la présente loi. Sous la même réserve, les pensions accordées après 30 ans de services en 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, seront de 450 francs pour les régents et de 350 francs pour les régentes. -Les pensions accordées dans ces 10 années pour cause de maladie seront réduites dans la même proportion.

Art. 8. Le Conseil d'Etat est chargé d'arrêter un réglement et de prendre toutes les autres dispositions nécessaires à l'exécution de la présente loi.

Frankreich. "Die Nacht weicht langsam aus den Thälern!" heißts's im "Wilhelm Tell"; aber noch langfamer will sie aus ben Köpfen, selbst ber hervorragenden Staatsmänner, verschwinden. Die Nationalversammlung in Versailles vergeubet die schöne Zeit mit langen Reden und Debatten über alles Mögliche, aber eine prinzipielle Klarheit und Ginficht in bas, mas bem Lande noth thut, mas es aus seinem tiefen Sturze retten und die Republik einzig möglich und zur Wahr= heit machen kann, bavon findet fich kaum eine Spur. Wir meinen das Interesse und die energischen Bestrebungen für eine allgemeine Volksbildung. Das Wort: Volksbildung ist Bolksbefreiung! hat in dem weiten, schönen Frankreich, bei der großen und stolzen Nation noch kein Verständniß gefunden. Selbst die jüngsten furchtbaren Schläge scheinen in dieser Beziehung im Allgemeinen ohne den natürlichen Erfolg zu bleiben. Um so wohlthuender ist die Erscheinung, daß doch wenigstens hie und da eine vereinzelte Stimme aus der herr= schenden Stumpfheit und Zerfahrenheit sich erhebt und mit Energie das rettende Panier der jungen Republik aufpflanzt. So hat jüngsthin der außerordentliche Gambetta mit Begeisterung für eine allgemeine Bolksbildung gesprochen und verlangt, daß jede Gemeinde ihren Schulmeister und Turn-

lehrer haben muffe und daß erst diesen der Instruktor folge. Nicht weniger energisch und mit einer ungewohnten Sprache, die sich nicht scheut, der französischen Sitelkeit die bittersten Villen zu serviren, tritt Oberst Stoffel, ehemaliger militärischer Attaché der französischen Gesandtschaft in Berlin, auf. Wieder= holt hat dieser Offizier in gründlichen Berichten an seine Regierung auf die enorme Bedeutung der durch einen obligatorischen Schul- und Turnunterricht erzeugten allgemeinen Bildung der deutschen Truppen und ihre daherige Neberlegen= heit über die französischen hingewiesen. Und in dem Briefe, womit er die zweite Ausgabe jener 22 Berichte einleitet, sagt nun der achtungswerthe Oberft am Schluß, daß die Lüge von allen Seiten Frankreich umlagert, in der Erziehung, in der Literatur, in den Tagesblättern, in den Unterhaltungen, in den öffentlichen Reden, auf der Tribune, wie in der Regierung. "Wir sind das dummeitelste, gimpelhafteste, nichts= sagendste aller Bölker. Es gibt kein Land, wo mehr Albern= heiten, mehr verkehrte Ideen und Narrenpossen im Schwung find. Den Sauptgrund bafür haben Siegu fuchen in der Art des Unterrichts, welchen die Jugend empfängt, eines falschen, ausschließlichen, trügerischen Unterrichts, welcher unsere Fehler verdedt, statt fie zu bessern, welcher, indem er uns allein die Bewunderung unserer selbst einflößt, uns verhindert, andere Völker, deren Sprache, Sitten, Geschichte zu ftudiren, und so unser Urtheil schwächt, bas sich nur durch die Vergleichung der Dinge und Thatsachen bilbet. Es ift durchaus nöthig, daß sich ein voll-ständiger Umschwung in der Erziehung und Bildung der französischen Jugend vollziehe. Dhne bieß fein Beil!"

England. Der Genat von Cambridge hat jungft beschlossen, es seien zu ben Examen betreffend Erlangung akabe= mifder Burben auch Frauenzimmer zuzulaffen, bieg beghalb, weil bie Bahl ber "Stubentinnen" ftetsfort anwächst. In ber That waren am 3. Juli, an welchem Tage bie Prufungen an ber genannten Universität ihren Anfang nahmen, 128 Randi= batinnen und zwar aus Cambridge, Cheltenham, Liverpool, London, Manchefter und Rugby, zur Ablegung bes Eramens eingeschrieben.

Sikung

Redaktionskomites des "Berner Schulblattes" Samftags ben 12. Auguft 1871, Nachmittags 3 Uhr, im Cafe Andres.

Traftanben:

1) Bericht ber Rommiffion wegen bem juraffifchen Schulblatt.

2) Unvorhergesehenes.

Der Prafibent: 3. 3. Füri.

Anzeige.

Von Lehrern an Oberschulen bringend gebeten, für fünftigen Winter wenigstens eine fleine Schulgeographic bon Europa herauszugeben, bitte ich nun diejenigen Herren, welche tieselbe zu verwenden gedenken, mir im Laufe dieses Monats mitzutheilen, wie viel Cremplare sie zu ershalten wünschen. Das 3—4 Bogen starke, broschirte Cremplar wird 40-50 Rappen kosten und die Versendung Mitte Oktober stattfinden.

> A. Jakob. Progymnasiallehrer in Biel,